

## Der Mord auf dem Campus

Eine Synopsis für die Mitschreibenden.

Die Hauptfiguren des Brünner Zweigs der Geschichte stammen aus dem Milieu der Brünner Germanistik:

- Prof. Vojtěch, das Opfer
- Dr. Vladimír K., sein Schüler und Mörder,
- Doz. Adam, Prof. Vojtěchs Freund und Vladimírs Gegenspieler/Widersacher
- Lea, DAAD-Lektorin, aus Regensburg stammend

Nebenfiguren:

- Klara, die Nichte Prof. Vojtěchs
- Andrea, Germanistikstudentin

*...Alle Personen haben enge Arbeitskontakte nach Regensburg oder bemühen sich wenigstens darum.*

Professor Vojtěch, geb. 1931, war ein alter, herzkrankter, etwas verbitterter Eigenbrötler, der in den letzten Jahren an seiner Familiengeschichte schrieb. In der Korrespondenz seiner Eltern fand sich eine vage Andeutung über dubiose Umstände, unter denen eine gewisse Familie Novotný, die angeblich zu den Denunzianten in der Protektoratszeit gezählt hatte, 1945 ihre funktionalistische Villa erwarb. Der wertvolle Bau gehörte ursprünglich einer jüdischen Brünner-Familie, wurde 1940 arisiert und ging 1945 in den Besitz der Novotnýs über. Dieser Familie gelang es schnell, die Gunst der neuen Machthaber Brünns zu erlangen. Auf diese Geschehnisse machte Prof. Vojtěch seinen ehemaligen Schüler und Kollegen Vladimír K. aufmerksam, weil er wußte, dass dieser mit seiner Habilschrift über die Brünner Kollaboration beschäftigt ist. Kurz darauf stirbt Prof. Vojtěch. Er litt schon lange an einer gefährlichen Herzkrankheit, so dass man annehmen konnte, dass er eines natürlichen Todes gestorben sei. Aus diesem Grund wurden auch keine weiteren Nachforschungen angestellt. In seinem Nachlass fehlte ein Teil der Familienkorrespondenz, der mit der Denunziation seines Vaters (er wurde ins KZ geschickt und standrechtlich erschossen) im Protektorat zusammenhängt und von dem er einmal mit seinem Freund Adam sprach.

Dr. Vladimír K., Absolvent der Germanistik und Geschichte, ist ein ambitionierter 36jähriger, sehr solide auftretender Historiker, der seine wissenschaftliche Karriere darauf aufbaut, den Lebensgeschichten der Brünner Kolaborateure mit dem Nazi-Regime nachzuforschen. Er kann geschickt die Aufmerksamkeit der Medien auf Teilergebnisse seiner Arbeit lenken und sich so selbst in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses rücken. Der Hinweis Prof. Vojtěchs versetzt ihn in Schrecken, weil Novotný seine Großmutter mütterlicherseits hieß, er selbst in der Villa wohnt und vor allem eine solche Enthüllung sich negativ auf sein Image auswirken könnte. Sein Verdacht, dass Prof. Vojtěch wichtige Beweismaterialien besitzen könnte, obwohl er in ihrem Gespräch nur Andeutungen gemacht hatte, bringt ihn auf den Gedanken, diesen umzubringen. Er vertauscht also die sich auf dem Schreibtisch des Professors befindenden Tropfen gegen dessen Herz-Arrhythmie durch einfache Placebo-Präparate. Nach der Ankunft der neuen aus Regensburg stammenden DAAD-Lektorin Lea, geht er zum Schein auf ihre Liebe ein und lässt sich auf eine Affäre mit ihr ein. Nicht nur

weil sie jung, hübsch und intelligent ist, sondern auch, weil er glaubt, so gute Kontakte nach Regensburg aufbauen zu können, von denen er sich in der Zukunft gute Berufschancen ausrechnet.

Doz. Adam (\*1949) ist ein Kollege des verstorbenen Prof. Vojtěch, gehbehindert, ohne berufliche Ambitionen, bei allen beliebt und man vertraut sich ihm auch gerne an. Er stellt auf eigene Faust Nachforschungen an und entdeckt, dass der Tod des herzkranken Professors kein natürlicher hätte sein müssen. Beim Ordnen des ihm teilweise bekannten Nachlasses stellt er fest, dass einige wichtige Unterlagen zur Familiengeschichte fehlen. Außerdem findet er im Nachlass ein sprachschöpferisch geschriebenes absurdes Drama, das für Eingeweihte so manche Persönlichkeit aus dem Universitätsmilieu der 70er Jahre anschaulich darstellt und das Studenten jetzt aufführen wollen.

Der zurückgezogen lebende Adam hat eine fast väterliche Beziehung zu Lea (\*1977), die sich nach ihrer Ankunft zuerst an ihn wandte, weil er ihr von den Regensburger Kollegen empfohlen wurde. Dann verliebt sie sich allerdings in Vladimír und Adam beobachtet es mit nur schwer unterdrücktem Unmut. Es kommt zu einer Entfremdung zwischen Adam und Lea. Als er den Mut fasst und ihr anvertraut, dass er Vladimír des Mordes verdächtigt, weiß sie nicht, ob sie ihm glauben soll oder ob es nur ein Täuschungsmanöver ist, um sie und Vladimír zu trennen. Nachdem sich ihr aber dieser Verdacht bestätigt hat, verlässt sie Brünn fluchtartig, weil sie sich von Vladimír gleichzeitig angezogen und abgestoßen fühlt. Brünn ist ihr plötzlich unheimlich, aber sie glaubt nicht daran, dass man Vladimír den Mord nachweisen könnte.

## Lea und Andrea im Café

Eine Zeit lang beobachtete ich die herumsitzenden Leute, die vertieft in ihre Gespräche oder lesend am Tische des Cafés „Spolek“ saßen. Ich mochte diese Atmosphäre und lauschend erinnerte ich mich an die langen Abende, die ich hier mit Andrea verbrachte. Ich erwartete sie ungeduldig. Wir waren zwar stets in Verbindung, aber es ist überhaupt nicht dasselbe, ob man Mails schreibt oder ob man miteinander plaudert.

Eigentlich war ich ein bisschen nervös, ob wir uns auch weiter so gut verstehen würden, wie vorher. Damals half Andrea, noch als Germanistikstudentin, während des Sommerkurses „Tschechisch für Ausländer“ alle begleitenden Ausflüge, Sport- und Tanzveranstaltungen zu organisieren.

Sie gehört zu den Menschen, die immer munter und gut gelaunt sind, für die es keine Probleme gibt und die man sogar aufsuchen konnte, um diese zu lösen. Es versteht sich von selbst, dass sie an der Uni zu den besten Studenten gehörte und danach als eine seltene Ausnahme von vielen Firmen gelockt worden war, um gerade bei diesen eine Stelle anzunehmen. Sie besaß ein hervorragendes Gedächtnis, was auch manchmal unangenehm erschien, weil man überhaupt nichts im Gespräch verwechseln konnte, weil sie einen sofort darauf aufmerksam machte, wie es in Wirklichkeit gewesen war. Ich hatte noch ein paar unangenehme Erinnerungen an Abende, an denen zu viel gefeiert wurde und man die Hemmungen verlor und einfach zu viel sprach. Andrea amüsierte sich köstlich, wenn sie sogar ihre eigene Freundin an solche Peinlichkeiten erinnern konnte.

Und plötzlich stand sie da. Ein buntes Sommerkleid an und ihre wilden blonden Haare zu einem Zopf geflochten. Man konnte nicht sagen, dass Andrea ein Top-Modell-Look hatte, aber ihr Gesicht und ihre Bewegungen strahlten etwas aus, dass sie anziehend und interessant machte.

„Na, wie immer bist du zu früh!“ sprach sie mich an und umarmte mich.

„Wenn ich schon von Anfang an streiten wollte, würde ich etwas böses erwidern!“ entgegnete ich.

Wir sprachen von tausend Sachen, die selbstverständlich nicht für die Allgemeinheit bestimmt sind und ich erzählte Andrea auch von dem traurigen Geschehnis, das sich an der Fakultät abgespielt hatte.

„Ich wusste, dass Herr Vojtěch herzkrank war, aber dass es so ein schnelles Ende nehmen würde, hätte ich nicht gedacht“, erwiderte Andrea halblaut.

„Herrn Adam zufolge war er schon lange sehr überfordert und schonte sich nicht. Er arbeitete vermutlich an einem Vortrag zum Gedenktag der Gründung des Instituts.“ bemerkte ich.

„Er sollte doch deine Arbeit leiten, nicht war? Findest du jemand anderen?“

„Ja, Herr Adam bot mir seine Hilfe an. Den kennst du doch, ein Dozent im mittleren Alter und spezialisiert auf die neuere deutsche Literatur. Er wird mir bestimmt ein paar nützliche Tipps für die Archivarbeit und einige Hinweise zum Brünner-Milieu geben können. Er hat mich auch unterstützt, als ich vor der ersten Stunde furchtbare Angst und Lampenfieber hatte. Außerdem hat er mich auch auf einen jungen Mann aufmerksam gemacht, der am Geschichtsinstitut arbeitet und sich gerade demselben Zeitraum widmet wie ich.“

„Was blinzelt denn da in deinen Augen? Hast du ihn schon gesehen?“ fragte Andrea spitz.

„Ja, aber nur rein zufällig.“ antwortete ich verlegen.

„Ach ja, na klar, selbstverständlich ganz zufällig.....! Als.....ich höre!“

„Er begegnete mir ehrlich nur zufällig. Ich saß in der Bibliothek am Computer und bereitete meine Unterlagen vor und plötzlich kam jemand herein, grüßte mich beiläufig ohne sich vorzustellen und kletterte sofort die Leiter am Bücherregal hinauf.“

„Ach, der junge Herr ist selbstbewusst! Und weiter ?“

„Er fand sein Buch, stellte sich ungezwungen vor und fragte, wie es mir in Brünn gefällt.“

„Und du, ludst du ihn zum Kaffee ein?“ fragte Andrea gespannt.

„Nein, ich zitterte, wie ein dummes Schaf und war unfähig überhaupt etwas zu sagen. Ich weiß nur, dass er Vladimir heißt und einen festen Blick, dunkle Haare und für einen Historiker eine tolle Figur hat.“

„Sage mal, wie kam eigentlich Herr Adam darauf, dir gerade diesen Typ zu empfehlen? Woher wusste er, dass sein Thema Shoa und Kollaborateure ist?“ erkundigte sich Andrea.

„Irgendwoher kannte er Herrn Vojtěch und besprach seine Habilitationsarbeit mit ihm. Mehr weiß ich nicht.“

Sie zwang mich dazu, meine Unsicherheit zu überwinden und über ihn zu sprechen. Dieses Thema interessierte Andrea ungeheuer und ich musste ihr versprechen, sie auf dem Laufenden zu halten.

Es war schon spät, als wir das Café verließen. Andrea eilte in Richtung Hauptbahnhof zu und ich entschloss mich noch einen kleinen Spaziergang zu machen, weil mir die stille und verlassene Stadtmitte unheimlich gefiel.

### **Vladimirs schwarze Gedanken**

Nachdem es in der Bibliothek zu der ersten Begegnung zwischen Vladimir und Lea gekommen war, schwirrten wilde Gedanken in Vladimirs klugem Kopf herum, und er überlegte sich insgeheim, wie er Lea in seine gut durchdachten Pläne einbeziehen könnte.

„Also gefallen tut sie mir ja schon die Kleine. Sie hat wirklich etwas Niedliches an sich, wenn sie so mit ihren Pausbäckchen lächelt und mit ihren Locken herumspielt. Sie ist vielleicht ein bißchen klein, aber ansonsten hat sie eine echt super Figur, die sie auch geschickt einzusetzen vermag. Wie verlegen sie doch geschaut hat, als ich mich ihr vorgestellt habe. Man konnte ihr förmlich ihre Unsicherheit ansehen, so überrascht sah sie aus, als sie merkte, dass ich mit ihr spreche. Sie hat ja fast gezittert vor Anspannung und Erregung. Lea heißt sie also und kommt aus Regensburg. Aus der Stadt also, in der ich meine berufliche Zukunft sehe und wo ich sie auch hinlenken werde. Also wenn das mal kein ungewöhnlicher Zufall ist. Aber was schadet mir schon ein wenig Glück in meiner derzeitigen Situation. Das kommt ja gerade wie gerufen. Wenn ich mich nicht vollkommen täusche, habe ich da in ihren Augen etwas gesehen, was mir doch sehr bekannt vorkommt. Sie hat mich ja förmlich mit ihren Blicken verschlungen. Aber sie denkt noch nicht wirklich, dass ich mich in sie verlieben würde und damit meine so akribisch geplante Zukunft auf's Spiel setzen werde. Nein, da hat sie sich wahrlich getäuscht. Wegen so einer dahergelaufenen Aushilfslektorin, die durchaus nicht von der Bettkante zu stoßen ist, werde ich doch bestimmt nicht unvorsichtig und bringe sogar noch meine berufliche Laufbahn in Gefahr. Aber warum sollte ich Sie nicht ein wenig an der Nase herumführen, mich auf sie einlassen und wenigstens so tun, als ob ich was für sie empfinde. Und dann wird man schon sehen, wie sich die Sache weiter entwickelt. Womöglich kann ich sie ja in meine Pläne einbeziehen, um meine Ziele in Regensburg zu verwirklichen. Immerhin kennt sie sich ja dort sehr gut aus, und wenn ich es nur klug genug anstelle, kann sie mir bestimmt auch einige interessante Kontakte knüpfen. Das wäre so richtig nach meinem Geschmack. Ja, ich denke, sie wäre genau das Puzzleteil, das mir noch zum totalen Glück gefehlt hat. Außerdem könnte ich durch sie auch herausbekommen, was denn der alte Knacker Adam weiß und ob er überhaupt etwas gegen mich in der Hand hat. Sollte dem nämlich so sein, muss ich mir auch noch überlegen, wie ich ihn aus dem Verkehr ziehe und das wird mit Sicherheit nicht so einfach wie bei dem kranken Vojtěch. Aber da wird mir schon irgendetwas einfallen, ich bin ja schließlich nicht auf den Kopf gefallen. Und genügend Zeit habe ich auch, denn bis jetzt kann mir keiner etwas nachweisen. Sollte der alte Adam gar keine Beweise haben und nur bluffen, dann habe ich sowieso gar nichts mehr zu befürchten

und kann hier ganz in Ruhe meinen Abgang vorbereiten. Als Grund für meinen Abschied könnte ich ja dann angeben, dass es mir äußerst schwer fällt, meine Arbeit hier zu beenden, weil mich doch alles zu sehr an meinen alten und toten Lehrmeister erinnert, der für mich doch immer wie ein Vater gewesen ist. Das das natürlich nicht so ganz der Wahrheit entspricht, weiß ja niemand außer mir, und das ist auch gut so. Also abgemacht. Ich werde mich auf Lea einlassen, um so in den Genuß der Vorteile zu kommen, die diese Beziehung für mich mit sich bringen sollte. Wenn sich allerdings der erwünschte Erfolg nicht einstellen sollte oder alles für meine Arbeit in Regensburg erledigt ist, werde ich mich wieder von ihr trennen, um mich voll und ganz auf mein neues Leben konzentrieren zu können.

### Adam und Lea

„Stellen Sie sich vor, Lea, wer mich am Freitag angerufen hat. Klara!“

„Klara?“

„Ach so, Sie können sie ja eigentlich gar nicht kennen. Das ist die Nichte Professor Vojtěchs. Sie ist oder eher war seine einzige Verwandte. Ab und zu hat sie ihm im Haushalt geholfen. Sie arbeitet im Brünner Magistrat, aber ich weiß nicht genau in welcher Abteilung. Sie ist so in meinem Alter, mindestens fünfzig.“

„Sie kennen sie gut?“

„Nicht besonders. Václav hat uns selbstverständlich vorgestellt und wir haben uns mehrmals bei ihm getroffen, aber ansonsten war da nichts. Übrigens, nach Václavs Tod wendet sie sich ziemlich oft an mich. Ich finde sie nicht besonders sympathisch. Sie scheint mich aber, aus mir völlig unbekanntem Gründen, zu mögen.“

„Verzeihen Sie, aber warum eigentlich ist sie Ihnen nicht sympathisch?“

„Für meinen Geschmack ist sie zu affektiert. Trotz diesen Gefühlen konnte ich ihr als Václavs Nichte nichts abschlagen. Am Freitagabend saß ich bequem mit einem Buch im Sessel in meinem Arbeitszimmer. Es musste kurz nach neun Uhr gewesen sein, weil ich die Stehlampe neben dem Sessel schon einschalten musste. Ich war eigentlich zufrieden, allein sein zu können. Wie jeden Freitagmorgen war ich in der Physiotherapie. Seit der Verletzung macht mir das rechte Bein immer Probleme. Und den Rest des Tages verbrachte ich an der Fakultät. Ich war also schon recht müde und war froh, dass meine Frau mir eine Tasse heißen Tee zubereitet hatte und mich allein im Arbeitszimmer lesen ließ. Als das Telefon klingelte, blieb ich sitzen, weil ich wusste, dass meine Frau im Wohnzimmer fernsah. Und das Telefon steht gleich neben der Couch. Da rief sie aber, dass es ein Anruf für mich sei. Ich legte also ein Lesezeichen ins Buch, stand vom Sessel auf und ging ins Wohnzimmer. Als ich in der Tür auftauchte, flüsterte meine Frau mit der Hand auf dem Hörer gleich zu mir, dass das die Klara von Professor Vojtěch sei. Auch wenn mir meine Frau nichts gesagt hätte, hätte ich sie gleich an ihrer etwas umständlichen Art erkannt. Sie wiederholte immer wieder, dass sie mich nicht stören und belästigen will. Ich musste ihr ins Wort fallen, um überhaupt festzustellen, worum es ihr ging. Sie wiederholte selbstverständlich ihre: ‚Ich würde Sie überhaupt nicht belästigen, aber ich weiß wirklich nicht, an wen ich mich anders wenden sollte.‘ Und dann sprach sie endlich weiter: ‚Mein Onkel hat einige Briefe unserer Familie einem jungen Kollegen an der Fakultät geborgt. Ich hätte sie gern wieder zurück. Wenn er sie noch länger brauchen sollte, würden wir schon eine Lösung finden. Aber ich fürchte, dass die Briefe nach dem Tod des Onkels verloren gehen könnten, weil ich nicht einmal den Namen des jungen Mannes kenne.‘ ‚Also hat er sie ihm doch gegeben‘, seufzte ich. ‚Er hatte immer seinen Kopf und ich konnte es ihm doch nicht übel nehmen.‘ Darüber war sie erstaunte, dass ich schon vermutete, um wen es sich dabei handeln könnte. Sie wusste nämlich nur, dass er ein ehemaliger Student von

Václav gewesen sein sollte. ‚Ja, Vladimír heißt er‘, sagte ich nur. ‚Ich weiß überhaupt nicht, wie es meinem Onkel eingefallen ist, einem Fremden unsere Familienbriefe zu borgen. Ich selbst würde so etwas nie aus der Hand geben.‘, regte sich Klara plötzlich auf. Und ich hatte so ein Gefühl, sie sagte es nur deswegen, weil sie annahm, dass auch ich davon nicht gerade begeistert war. ‚Und was kann ich für Sie tun, Frau Klara?‘, bemühte ich mich zum Kern der Sache zu kommen. Sie begann zu erklären: ‚Sie sind der einzige, den ich von den Kollegen meines Onkels persönlich kenne. Und ich möchte Sie bitten, dem ..., Vladimír haben Sie gesagt?‘ ‚Ja, Vladimír heißt er.‘, wiederholte ich den Namen für sie. ‚Könnten Sie also diesen Vladimír in meinem Namen bitten, mir die Briefe wieder zurückzugeben?‘, führte sie ihren Satz zu Ende. Ich versprach es ihr natürlich. Es sollte kein Problem sein. Ich will bei ihm noch am Nachmittag vorbeigehen. Ich war dort schon einmal heute morgen, aber an der Tür steht, dass er die Sprechstunden erst um 15.30 Uhr hat. Na und dann rufe ich Klara an.“

„Wieso wussten Sie eigentlich, wem Professor Vojtěch die Materialien gegeben hat? Wenn es nicht einmal Klara wusste?“

„Einmal habe ich über die Briefe mit Václav gesprochen. Er hat sie mir gezeigt. Jeden Donnerstagabend trafen wir uns bei ihm zu Hause und spielten Schach. Auf dem Tischlein lag wie immer das Schachbrett mit der eröffneten Partie. Ich saß im Sessel, nippte an meinem Kaffee und wartete auf Václav. Ich wollte nämlich endlich weiterspielen. Aber er stand schon eine Weile am Schreibtisch und wühlte in der Schublade und tröstete mich: ‚Na, sei nicht so nervös, ich hab’s schon. Ich wusste, dass es irgendwo hier irgendwo sein muss. Klara hatte diese Briefe in einem Buch gefunden, als sie im Bücherschrank Ordnung geschaffen hat.‘ Und er zeigte mir ein paar vergilbte Blätter. Ich sah sie mir an und fragte ein bisschen skeptisch, was er damit heute nach all den Jahren anfangen will. Er antwortete mir ganz selbstverständlich: ‚Na, mir ist eingefallen.... Du kennst doch Vladimír, er studierte bei uns Germanistik und heute ist er am Institut für Geschichte. Er arbeitet jetzt an seiner Habilschrift.‘ An den erinnerte ich mich recht gut und fiel ihm in die Rede: ‚Wer wüsste schon nicht, woran er gerade arbeitet, wenn er es überall herausposaunt.‘ Václav ließ sich aber nicht unterbrechen: ‚Mir ist gerade eingefallen, dass ihm diese Materialien bei der Forschung helfen könnten.‘ ‚Da hilfst du dem Richtigen!‘, bemerkte ich ironisch. Aber Vojtěch wandte ein, dass Vladimír immer ein exzellenter Student war. Ich wusste, dass Vladimir immer ein exzellenter Student war, trotzdem oder vielleicht gerade deswegen war ich von ihm nie so begeistert wie alle anderen. Für meinen Geschmack ist er allzu ambitiös und zielstrebig. Er kann deshalb manchmal rücksichtslos sein.“

„Sie meinen aber nicht Doktor Vladimír, dem ich hier in der Bibliothek vor kurzem begegnet bin?“

„Das war bestimmt er. Er kommt immer wieder hierher in unsere Bibliothek. Übrigens, an der Fakultät gibt es keinen anderen Doktor Vladimír.“

„Zu mir war er aber recht freundlich.“

„Mein Bild von ihm steht schon länger fest. Ich erinnere mich noch ganz gut, unter welchen Umständen er damals noch, als er im fünften Studienjahr war, das Stipendium nach Regensburg bekam. Die Liste war schon fertig. Es sollten ein Doktorand und eine Hilfsassistentin fahren, aber Vladimír als Senatsmitglied hat bei Renate Prager erreicht, dass die junge Hilfsassistentin auf das nächste Jahr vertröstet wurde.“

„Das würde ich ihm nie zutrauen.“

## Lea und Vladimir

„Du Lea, weißt du eigentlich, dass ich mich für das Humboldt-Stipendium in Regensburg beworben habe?“

„Nein, wieso das denn? Ich dachte, du bist mit dem zufrieden, was du hast.“

„Ja schon, aber es war schon ein Kindheitstraum von mir, einmal Professor zu werden.“

„Ach so, aber warum denn gerade jetzt? Und warum denn ausgerechnet Regensburg? Hat das nicht noch ein wenig Zeit, immerhin bist Du noch nicht mal vierzig.“

„Aber genau das ist ja mein Problem, man bekommt dieses Stipendium doch nur bis zu seinem vollendeten vierzigsten Lebensjahr. Und es wäre doch äußerst schade, wenn ich mir diese hervorragende Möglichkeit entgehen lassen würde. Schließlich wird dieses Stipendium zwei Jahre lang gut bezahlt.“

„Da hast du natürlich auch wieder recht, aber was soll denn aus uns werden?“

„Wie meinst Du das? Ich dachte natürlich, dass du mich begleiten würdest, wenn ich die Stelle dort bekomme. Immerhin kommst du doch aus Regensburg.“

„Das ist schon richtig, aber ich hatte schon meine Gründe dafür, wieso ich aus Regensburg weggegangen und hierher nach Brunn gekommen bin. Also eigentlich gibt es für mich absolut keinen Anlaß, dorthin wieder zurückzukehren. Ich hoffe, du kannst das verstehen.“

„Nein eigentlich kann ich das nicht verstehen, ich dachte du freust dich für mich und könntest mich dann dort einigen Leuten vorstellen. So eine Gelegenheit bekomme ich doch nie wieder, die muss ich einfach wahrnehmen, wenn ich das Stipendium bekommen sollte.“

„Aber Vladimir versteh' doch, ich kann jetzt unmöglich mit dir zurück nach Regensburg gehen, dazu hab' ich einfach zu viele schlechte Erinnerungen an diese Stadt. Natürlich kann ich deine Freude verstehen, aber kannst du nicht noch zwei bis drei Jahre mit deiner Bewerbung warten? Ich bin mir sicher, dass es mir dann viel leichter fallen würde mit dir zu gehen.“

„Es tut mir sehr leid Lea, aber ich fürchte, dass du dich diesbezüglich entscheiden musst, weil ich hundertprozentig gehen werde, wenn ich das Stipendium bekomme.“

„Aber hättest du mir nicht wenigstens bescheid sagen können, bevor du dich für das Stipendium beworben hast?“

„Wieso, was hätte das denn für einen Unterschied gemacht?“

„Ach eigentlich keinen, aber ich ärgere mich, dass du mich mit deinen Plänen so überrumpelt hast, ohne meine Meinung dazu mit einzubeziehen.“

„Das tut mir ja im Nachhinein auch leid, aber ich wollte dich damit ja auch überraschen. Schließlich war ich mir vollkommen sicher, dass du dich für mich freuen würdest. Hätte ich gewusst, wie du reagierst, hätte ich dir womöglich gar nichts erzählt, um mir dieses Gespräch zu ersparen.“

„Du bist so unfair. Jetzt ist es also meine Schuld, dass du ein schlechtes Gewissen hast, weil du mich nicht von Anfang an in deine Pläne eingeweiht hast.“

„Nun übertreib mal nicht so maßlos! Natürlich habe ich eine andere Reaktion von dir erwartet, aber das heißt noch lange nicht, dass ich ein schlechtes Gewissen habe. Wenn du nicht mit mir nach Regensburg gehen willst, ist das deine Sache. Aber selbstverständlich würde ich mich sehr freuen, wenn du deine Meinung bis dahin noch änderst.“

„Und wenn ich meine Meinung nicht ändern will, gehst du alleine oder wie?“

„So sieht's bis jetzt wohl aus. Tut mir leid, aber das hat absolute Priorität.“

„Und ich dachte, du liebst mich. Aber da kann man mal wieder sehen, dass dir dein Scheißberuf wichtiger ist als deine Freundin. Aber das war ja schon immer so, also was reg' ich mich eigentlich auf. Sie doch zu wie du alleine in Regensburg klar kommst. Gute Nacht!“

„Gute Nacht meine Liebe! Noch ist ja noch nichts entschieden und ich bin mir sicher, dass du es dir noch anders überlegen wirst. *flüsternd*: Schließlich liebst du mich doch.“

## Lea und Vladimir, die Zweite

Nachdem Vladimir die Morgenpost hochgeholt und diese auf den Tisch im Wohnzimmer geschmissen hat, fällt sein suchender Blick auf einen Brief der Wilhelm von Humboldt-Stiftung.

Voller Ungeduld öffnet er ihn hastig, überfliegt ihn schnell und rennt schließlich überaus euphorisch in die Küche, wo Lea noch dabei ist, das Frühstück für die beiden vorzubereiten.

„Lea, Lea, stell Dir vor, heute war endlich der Brief von der Humboldt-Stiftung dabei und glaub` es oder nicht, aber sie haben mich doch tatsächlich angenommen. Das ist doch echt unglaublich. Und es kommt noch besser. Mein Stipendium wird volle zwei Jahre lang mit 2000 Euro pro Monat gefördert und mein erster Arbeitstag ist Montag, der 17. Oktober.“

„2010 oder was?“

„Sehr witzig, 2005 natürlich.“

„Na dann bleibt dir ja noch ein gutes halbes Jahr, um deine Sachen zu packen und dir eine schöne Wohnung in Regensburg zu suchen, viel Spaß dabei.“

„Was soll denn das jetzt schon wieder? Dass du dir nicht vorstellen kannst mitzukommen, hast du mir ja nun schon des Öfteren klar gemacht. Aber kannst du dich denn nicht wenigstens heute ein wenig für mich freuen und deinen Sarkasmus mal ganz weglassen?“

„Nein, das kann ich nicht. Du verlangst doch nicht wirklich von mir, dass ich mich für dich freue und die letzten Monate vor deiner Abreise die liebe, verständnisvolle Freundin spiele, die so tut, als ob alles in Ordnung sei. Nein, nicht mit mir. Da musst du dir wirklich einen anderen Dummen suchen.“

„Wie meinst du das? Ich dachte eigentlich, dass du mich bei der Vorbereitung auf Regensburg unterstützen würdest und wir dann im Guten auseinander gehen, wenn der Zeitpunkt des Abschieds gekommen ist. Ich war mir sicher, dass das auch in deinem Interesse liegt.“

„Also, um ehrlich zu sein, habe ich mich die letzten Monate so ruhig verhalten, weil ich gehofft hatte, dass dein Antrag abgelehnt werden würde und du hier bei mir in Brunn bleiben würdest. Da sie dich ja aber allem Anschein nach tatsächlich angenommen haben, gibt es für mich wirklich keinen Grund mehr, auch nur noch einen Tag länger mit Dir zusammen zu sein. Schließlich hast Du ja auch keine Rücksicht auf mich genommen, als du dich ohne mein Wissen für dieses Stipendium beworben hast.“

„Soll das heißen, du machst Schluss?“

„Genau das! Und dass ich dir dabei helfe, in Regensburg schneller Fuß zu fassen, kannst du dir mal hübsch abschminken. Da ich geh` ich doch viel lieber mit irgendeiner Freundin einen Kaffee trinken.“

„Also, wenn du Schluss machen willst, kann ich das verstehen. Schließlich ist unsere Beziehung ja schon lange nicht mehr so gut, wie sie noch war, als wir frisch zusammen waren. Aber dass du mir in Regensburg nicht helfen willst, ist doch pure Schikane, die ich nicht nachvollziehen kann. Für dich wäre es doch ein Leichtes, mich einigen Personen vorzustellen und mir eine günstige Wohnung zu verschaffen.“

„So einfach ist es für dich also, unsere Trennung hinzunehmen. Kein Versuch mich umzustimmen, kein Wort des Bedauerns, gar nichts. Na gut, dann sei es eben so. Ab heute gehen wir wieder getrennte Wege. Wenn du denkst, dass das für mich so leicht ist, dich einigen Personen vorzustellen und dir eine günstige Wohnung zu verschaffen, hast du recht. Aber ich sehe keinen Grund dich noch in irgendeiner Form zu unterstützen. Tut mir leid, dann mußt du halt selbst sehen, wie du klarkommst.“

„Wieso tust Du mir das an, war ich denn nicht immer gut zu Dir?“

„Gut zu mir?“

„Was habe ich dir denn nicht alles gekauft? Deinen Schmuck, deinen Laptop, ja deine halbe Wohnung habe ich doch bezahlt und das ist jetzt der Dank, oder wie?“

„Nun hau` mal nicht so auf den Putz! Du tust ja gerade so, als ob ich nichts bezahlt hätte. Wer hat denn den letzten Urlaub bezahlt, weil du dein gesamtes Geld in Aktien gesteckt hast?“

„Du undankbares Miststück, immerhin hast du es doch gerade diesen Aktien zu verdanken, dass es dir so gut geht. Von deinem bescheidenen Gehalt, kannst du doch kaum deinen Lebensunterhalt bestreiten und da machst du mir Vorwürfe, das ist ja lächerlich.“

„Du blödes Arschloch, mein bescheidenes Gehalt war es immerhin, das uns manches Mal über Wasser gehalten hat, wenn du mal wieder nicht an dein schönes Geld herangekommen bist, weil deine beschissenen Aktien wieder einmal im tiefsten Keller waren.“

„Ok, ok, ich hab`s ja nicht so gemeint, du hast ja recht. Ich will mich doch gar nicht mit dir streiten. Ich will doch nur, dass du wieder zu Vernunft kommst und mir in Regensburg hilfst. Bitte! Das ist wirklich sehr wichtig für mich. Diesen letzten Gefallen kannst du mir doch noch tun, das werde ich dir auch nie vergessen. Und die Sachen darfst du natürlich alle behalten, die will ich dir doch überhaupt nicht wegnehmen.“

„Ich will mich auch nicht mit dir streiten und die Sachen sind mir auch egal, aber helfen werde ich dir trotzdem nicht, weil ich dir nicht helfen kann.“

„Du kannst mir nicht helfen? Wieso kannst du mir denn nicht helfen? Du hast doch gesagt, dass du mir helfen kannst und ausserdem kennst du doch Regensburg und die Uni dort wie deine Westentasche. Oder täusche ich mich da etwa?“

„Das ist schon richtig! Aber ich habe dir doch erzählt, dass ich meine Gründe hatte aus Regensburg fortzugehen. Und diese Gründe sind es auch, die mich daran hindern, dir zu helfen. Selbst wenn ich wollte, ich kann nicht, wirklich nicht. Bitte versteh` und akzeptiere das!“

„Du machst mir ja Spass. Wie soll ich das denn verstehen? Wieso kannst du mir denn nicht helfen? Ich muss es wissen, ansonsten kann ich deine Entscheidung einfach nicht akzeptieren.“

„Es tut mir leid, ich kann es dir aber wirklich nicht erzählen. Bitte lass uns jetzt frühstücken und dann möchte ich, dass du deine Sachen packst und dir eine eigene Wohnung nimmst. Es würde sowieso nicht klappen, wenn wir weiter zusammen leben würden. Deshalb möchte ich, dass du ausziehst. Und stell` bitte keine Fragen mehr!“

„Ich gehe erst, wenn Du mir sagst, wieso du mir nicht helfen kannst. Vorher bewege ich mich keinen Zentimeter.“

„Ich kann es Dir nicht sagen, da kannst du warten bis du schwarz wirst.“

„Also gut ich ziehe gleich nach dem Frühstück aus, vielleicht erst einmal zu einem Kollegen. Aber über eines sei dir gewiss. Wenn ich in Regensburg bin, werde ich Nachforschungen über dich anstellen, um herauszubekommen, warum du damals nach Brunn gekommen bist.“

„Bitte tu das nicht! Das ist wirklich keine schöne Sache und ich möchte nicht, dass du davon weißt. Ich habe wirklich meine Gründe, warum du es nicht erfahren kannst.“

„Ist mir egal, ich muss es einfach wissen. Aber jetzt genug davon. Ich habe jetzt Hunger und will jetzt frühstücken. Vielleicht bist du ja mit vollem Bauch etwas gesprächiger. Ansonsten muss ich mir wohl in Regensburg die Informationen besorgen, die du mir nicht geben willst. Irgendwie komme ich an diese schon ran. Da kannst du dir sicher sein.“

„Wenn Bitten nicht hilft, kann ich dich nur warnen. Ich habe Mittel und Wege, um dir klarzumachen, dass es mir mit dieser Sache sehr wichtig ist. Aber wenn du nicht anders kannst, versuch` ruhig dein Glück in Regensburg.“

„Das werde ich tun, verlass dich drauf. Nichts und niemand kann mich davon abhalten.“

## Klara zu Hause

Um ein Haar hätte sich Klara keine Zeitung gekauft. Ihre Augen waren müde und gerötet, als sie um halb sechs das Büro verließ, wo sie stundenlang über Zahlen gebrütet hatte. Sie wartete an der Haltestelle und glaubte in den Abgasen ersticken zu müssen. Der Lärm dröhnte schmerzhaft in ihren Ohren. Aus Langeweile kaufte Sie an einem Zeitungskiosk neben der Haltestelle eine Zeitung. Sie überflog die Hauptberichte und legte die Zeitung in die Tasche, als sie endlich ihren Obus sah. Sie stieg ein, fand einen leeren Platz und begann die Zeitung wieder zu lesen. Aber schon wieder störte sie die Menge, sie konnte sich nicht konzentrieren. Sie fühlte sich entsetzlich müde. Die Heimfahrt im Obus war ihr immer ein Gräuel. Sie hasste den abendlichen Berufsverkehr, hasste es, in jenen Blechkasten gepfercht zu sein, hasste auch den endlosen Strom gesichtsloser und von Schweiß stinkender Menschen, die sich an ihr vorbeiquetschen. Der Obus war ihr täglicher Alptraum.

Sie steckte die Zeitung wieder in die Tasche.

Voll schmerzlicher Sehnsucht dachte sie an die Tage ihrer Kindheit mit dem blauen Himmel über dem Brünner Stausee, an die gelben Mauern und weißen Fensterläden von Onkels Wochenendhaus auf dem Hügel Kozi horka, ganz am Ende eines Fahrweges. Und auch an Onkel Vojtech. Die Landschaft stand klar und deutlich vor ihrem geistigen Auge. Der kleine Dackel Pajda lag auf dem Rücken und spielte mit Fliegen und Schmetterlingen. Der Rasen war tiefgrün, weich und glatt. Aus den offenen Fenstern des Hauses klang ein leises Klavierspiel. Auf dem Rasen gab es ein schmiedeeisernes Tischchen mit einer Schüssel voll Kirschen und einem Serviertablett mit Mohnkuchen, ein Paar lackierte Stühle, eine Hollywoodschaukel. Sie war damals immer hungrig, sie aß zu viel Kuchen und Leckereien. Sie, ein dickes neunjähriges Mädchen.

Einmal meinte Onkel Vojtech, der im Haus so wundervoll Klavier spielte, sie sollte allmählich ein wenig Sport treiben, bevor Klara zu fett würde und sich überhaupt nicht mehr bewegen könnte. Und so begannen ihre täglichen Spaziergänge in den Wald in die Pilze oder zum Strand, den engen Pfad entlang zu der kleinen Bucht. Am Strand gab es dunkelgelben Sand und ab und zu kleine Polster aus Gras. Ein grüngestrichener Kahn lag am Ufer und seine Ruder lockten zur Fahrt. Onkel Vojtech und Klara lagen in der Sonne und sahen der ewig gleichen Bewegung des Wassers zu. Manchmal erzählte der Onkel wunderbare Märchen, und das liebte Klara besonders. Der Mann malte mit seinen Worten bunte Bilder für sie und die Welt wurde plötzlich reich, erregend und voll von strahlenden Farben. Jeder Spaziergang war für das kleine Mädchen ein Abenteuer. Auch dem Onkel schienen die Spaziergänge Freude zu machen. Selbst wenn er im Wochenendhaus Gäste hatte, fand er immer Zeit und Gelegenheit, mit Klara als einziger Begleiterin sich ein Paar Stunden zu gönnen. Klara war stolz darauf. Hätte er es gewünscht wäre sie ihm bis ans Ende der Welt gefolgt.

Der Obus donnerte über die provisorische eiserne Brücke. Plötzlich war Klara in der Gegenwart. Der Blusenkragen klebte ihr am Hals. Es hat keinen Sinn, an die vergangenen Jahre zu denken. Sie wird ihren Onkel nie mehr wiedersehen, er ist tot, es gibt keine Verbindung mehr zwischen ihnen. Nur ein bescheidener Blumenstrauß auf dem Rand des Familiengrabs auf dem Zentralfriedhof erinnert an ihre Liebe zu ihm. Jeden Sonntag geht sie dorthin zu Besuch, setzt sich auf eine kleine Bank am Grab und erzählt dem Toten, was vorige Woche geschehen ist.

Der Obus wurde leer. Klara öffnete die Zeitung in der Mitte. Ihr Blick fiel auf das Foto, dessen Bildlegende mit den Worten begann: Eine neue Hoffnung der modernen Wissenschaft. Sie starrte das ein wenig unklare Foto an. Vladimir!!! Der hat Nerven! Pfui!!! Es traf sie wie ein Schock. Ihr wurde fast übel, als sie an der Endstation den Wagen verließ. Sie musste sich auf eine der Bänke setzen. Jemand bot ihr Hilfe an, so kalkweiß sah sie aus. Sie warf die Zeitung in einen Abfallkorb und machte sich auf nach Hause.

Ihre Wohnung war im ersten Stock eines älteren vernachlässigten Mietshauses. Sie schloss die Tür auf, hängte die Tasche auf den Haken und kickte die orthopädischen Schuhe unter den Stuhl in der Halle. Dann schlüpfte sie in die zerlatschten Pantoffeln mit rosa Bommeln. Ihre Beine waren schwer und steif. Verbittert dachte sie daran, das sie eigentlich niemandem fehlt. Ja, sie hat ihre Unabhängigkeit, aber wozu? Sie hat ihre Ruhe, aber diese Ruhe ruiniert ihre Nerven. Sie ist auch schuld daran. Als ob jemand ihr ins Ohr flüstern würde: Das ist deine ewige Weigerung, einen Mann zu akzeptieren. Die Tränen liefen ihr über die Wangen. Sie wollte nicht schwach erscheinen und war daher zornig. Sie sah auf die Uhr. Es ist schon spät. Sie wischte die Tränen mit einem Kosmetiktuch ab und ging auf den Balkon hinaus. Faust, Faust, wo steckst du denn? Ein schwarzer Kater begrüßte höflich seine Gebieterin. Die letzte Seele, die ihr auf der ganzen Welt geblieben ist. Klara betrat die Küche. An den hohen Fenstern bauschten sich die Vorhänge im Luftzug. Nachdem sie Faust Milch gegeben hatte, zog sie sich aus und nahm ein heisses, entspannendes Bad.

Klaras Küche wirkt altmodisch, wie allerdings fast alles, was sie in der Wohnung hat. Ein alter Gasherd mit vier Kochstellen, mit einem Backofen in einer Ecke, in der anderen gibt es einen Kühlschrank, der mit einem Tiefgefrierschrank kombiniert ist, zwischen ihnen eine lackierte Kredenz aus den 20er Jahren. Der Spültisch an der gegenüberliegenden Wand erlebte noch die Zeit der Fünfjahrpläne. Der Küchentisch in der Mitte und wackelige Stühle entsprechen der Gesamtausstattung. Am Fenster stehen einige Töpfe mit Schnittlauch, Petersilie, Basilikum und Oregano. Und auch ein Kissen für Faust. Der hölzerne Kuckkuck hat sein Häuschen verlassen, um die Zeit anzukündigen.

Nur mit einem Badetuch um den Leib herum ging sie zum Telefon und schlug das dicke Telefonbuch auf. Sie wählte die Nummer und hörte den Apparat am anderen Ende der Leitung klingen. Weshalb, zum Teufel, ruft sie überhaupt an? Nach jener grausamen Sache haben sie sich nicht gesehen. Jeder ist seinen eigenen Weg gegangen. Es ist schon lange her. Nur ein Schmerz im Herzen ist geblieben. Lächerlich, dass ihr der Name nicht früher in den Sinn gekommen ist. Es klingelt und klingelt. Wahrscheinlich ist er noch nicht zu Hause. Sie ruft ihn später an. Aber sie könnte es noch bei Adam versuchen. Sie wählt seine Nummer. Wenigstens der nimmt ab.

- Adam, hört sie am anderen Drahtende.
- Guten Abend, Herr Adam. Hier ist Klara, Professors Vojtech Nichte. Ich möchte Sie nicht belästigen, aber ich habe eine Bitte an Sie. Es handelt sich um eine Privat- oder eher eine Familiensache.
- Was kann ich für Sie tun?
- Es fehlen mir einige Dokumente, einige Privatdokumente, die zum Nachlass meines Onkel gehören. Diese Dokumente sind höchstwahrscheinlich nutzlos für Leute außerhalb unseres Familienkreises. Sie sind für mich von besonderem Interesse. Ich weiß nur, dass mein Onkel sie einem jüngeren Kollegen geliehen hat. Sie müssen irgendwo in der Fakultät stecken, meinetwegen in einer Schublade im Schreibtisch des Onkels, in einem Schrank in der Bibliothek oder im Sekretariat. Soweit ich mich erinnere, waren sie in einer dunkelgrauen Papiermappe. Auf dem Deckel war in Blockschrift "Privates" geschrieben und ein angeklebter Zettel mit dem Inhaltsverzeichnis. Ich wäre Ihnen sehr sehr dankbar, wenn Sie die Dokumente finden würden und wenn Sie jenen Herrn fragen würden, ob er sie habe oder nicht.
- Machen Sie sich keine Sorgen, Frau Vojtech, ich verspreche Ihnen alles zu tun, was in meinen Kräften steht. Falls die Dokumente in der Uni sind, finde ich sie bestimmt. Aber auch ich möchte Sie um etwas bitten. Haben Sie nicht zufällig im Nachlass unter den Papieren Ihres Onkels ein Drama gefunden? Ich bin sicher, dass Ihr Onkel in den letzten Monaten ein absurdes Drama geschrieben hat. Es hatte ihm viel Spaß gemacht.

Es war eine Art Entspannung für ihn. Ich hörte ihn mehrmals laut über den Text lachen. Es handelt sich um eine Geschichte von dem Ambiente der Universität in den Jahren des sogenannten entwickelten Sozialismus. Eine von unseren deutschen Kolleginnen, die eine Theatergruppe an der Fakultät führt, hat ein großes Interesse daran, das Drama zu leihen und mit der Theatergruppe auf der Bühne aufzuführen. Ich habe nur Ausschnitte davon gelesen und es war witzig und bühnenwirksam. Viele Leute haben schon jene Absurdität des Lebens unter dem Sozialismus vergessen und die heutigen Studenten wissen nichts davon. Könnten Sie versuchen, das Drama zu finden?

- Kein Problem. Ich denke, dass ich es irgendwo gesehen habe. Es hätte meinen Onkel bestimmt erfreut, sein Stück auf der Bühne sehen zu können. Morgen muss ich zum Arzt gehen, er hat sein Sprechzimmer in der Zahradnikova, danach könnten wir uns gegen Mittag in der Uni treffen. Ich bringe Ihnen das Drama mit, falls ich es wirklich zu Hause habe.
- Das passt mir ausgezeichnet, Frau Vojtech. Ich werde Sie also in meinem Arbeitszimmer erwarten. Es wird mir ein Vergnügen bereiten, Sie wiederzusehen.
- Also, wir sind verabredet. Ich danke Ihnen im Voraus. Schönen Abend und bis morgen.
- Auf Wiedersehen.

### Adams schwarze Gedanken

„Nächste Woche werden wir noch näher den Schriftsteller Robert Musil behandeln. Lesen sie zu Hause einen der Briefe aus dem Briefwechsel mit Karl Hans Strobl, den Musil im April 1900 auf einem der „Autoren-Abende“ kennengelernt hat und der 1935 von der „Deutschösterreichischen Schriftstellergenossenschaft“ in der Tschechoslowakei zu ihrem neuen Präsidenten gewählt wurde. Und dazu noch Musils Aphorismen. Gemeinsam werden wir uns dann mit einem seiner Bilder „Schafe, anders gesehen“ befassen.“

Seine letzten Worte gingen im allgemeinen Geschwätz unter. Hatte er seine fünfundvierzig Minuten überschritten?

„Die Kopien finden sie in dem Fach an meiner Tür, wie immer. Das war´s für heute.“

Adam beendete das Seminar mit dem Namen „Deutsche Literatur in Brünn“ vielmehr für sich selbst. Langsam packte er seine Sachen zusammen und begab sich in sein Arbeitszimmer. Unterwegs kreisten seine Gedanken um unerfreuliche Sachen, über Sachen, die er noch erledigen musste.

„Zuerst mache ich die Kopien, später könnte ich es vergessen. Also, den Brief und die anderen Notizen und Aphorismen, ja, ich hab´ auch irgendwo ein paar Bilder und noch die Bibliographie von, von dem ..., wie heißt der denn bloß? ... also Brief, Fotos, Bibliographie ..., ich brauche Kaffee, dringend, einen großen, starken Kaffee. Noch vier Stunden, das ist der Wahnsinn, und als letzte diese gelangweilte Gruppe, mit niemandem läßt sich dort vernünftig reden, na ja, Dienstag ..., aber zuerst die Kopien machen. Wohin hab´ ich nur das Buch mit Briefen hingelegt? ... ach ja, hier ist es.“

Adam nimmt die Papiere und Bücher, von denen er Kopien machen will und geht die Treppe hinunter, genau wie seine Laune.

„Und wo stecken eigentlich die Briefe von Vojtech? Verdammt, ich habe versprochen, Klara anzurufen. Es ist schon eine Woche vergangen. Aber ich hab´ keine Lust mit ihr zu reden. Warum auch? Sie wird denken, ich hab´ die Sache liegen lassen und jetzt versuche ich ihr einen Bären aufzubinden ... tsss, ich rufe sie erst morgen an ..., na ja, es bringt ja nichts. Ich

werde es so lange verschieben, bis sie sich selbst meldet. Und dann stehe ich da wie ein unzuverlässiger Dummkopf. Leicht versprochen, leicht gebrochen. So ein Mist, verdammter. Was soll ich jetzt tun? Der verfluchte Vladimir. Hat er die Papiere irgendwohin verlegt und kann sie jetzt nicht finden? ... nicht, Unsinn, das passt nicht zu ihm. Warum hat der Vojtech es nicht so abgemacht, dass sich Vladimir davon Kopien macht und die Briefe ihm gleich zurückgibt? Selbst Klara hat gesagt, es handelt sich um ein wertvolle Erinnerungsstücke. Warum sind die Briefe für Vladimir so wichtig? Warum will er sie nicht zurückgeben? Tsss, ich hab' ihn nie gemocht, und jetzt muss ich mit ihm über so eine unangenehme Sache verhandeln. Wenigstens wird es sich herausstellen, ob er ein Heuchler und Lügner ist, oder nicht. Und wer lügt, der stiehlt. Aber Lügen haben kurze Beine. Warte nur, Vladimir.'

„Guten Tag,“ einige Studenten, die vorbeigingen, unterbrochen seinen Gedankenstrom.

„Aber wie soll ich es machen, wie soll ich beweisen, dass er die Briefe hat und dass er lügt? Er wird mit mir nicht mehr sprechen wollen ..., ist es nicht alles merkwürdig? Der alte Professor ist tot, die Briefe sind verschwunden, da muss ein dunkles Loch sein, in das ...

„Hallo, Herr Adam. Alles in Ordnung?“ auf einmal tauchte vor ihm Lea auf.

„Oh, hallo, Lea. Na ja, ja. Und bei dir?“ sagte Adam, aber Lea eilte schon weg.

Adam drehte sich überrascht um. Er hielt inne.

Lea, das ist des.

„Lea, warte, so warte doch.“ Aber Lea war schon in einem Klassenraum verschwunden.

„Wie spät ist es eigentlich? Ah ja, ich muss auch gehen.“

Adam ging wieder in sein Arbeitszimmer, um die Unterlagen für die nächste Vorlesung zu holen, dabei dachte er sich:

„Ich muss Lea sprechen. Sie unterhält sich doch öfters mit Vladimir, ja, sie waren sogar gemeinsam in der „Blechtrommel“, hat sie erzählt. Ich will sie ja nicht ausnutzen, das nun wirklich nicht, aber vielleicht wird er sich nicht weigern, ihr eine Antwort zu geben, wenn sie nur irgendwie geschickt fragt. Wir mögen uns einfach nicht, und vielleicht hat er mir deswegen einfach abgewunken. Gleich morgen werde ich sie fragen. Wir müssen die Briefe von ihm zurückbekommen. Wir müssen herauskriegen, warum er sich so komisch benimmt.“

### **Vladimir in seiner Villa**

Unter den vielen Tausenden Menschen von Brünn fühlte sich Vladimir allein. Allein aber nicht unglücklich. Er liebte seine Ruhe. Draußen summte sanft und faul das nächtliche Leben der Stadt, eigentlich das Leben der Mutter aller Dörfer, wie seine Prager Kollegen die Stadt Brünn spöttisch nannten.

Er saß in der Bibliothek, welche zugleich auch Wohnraum war, im ersten Stock seiner luxuriösen Villa, die ein Prachtstück der Architektur der dreißiger Jahre darstellte.

Zwei chromglänzende Stützen vor den Bücherregalen gehören zur Stahlskelettkonstruktion. Es gibt keine Tragwände in dem ganzen Stock, nur mehrere Stahlstützen, die durch das ganze Gebäude vertikal verlaufen. Die Form und die ganze Einrichtung entsprechen noch heute den schon im Jahre 1927 von Le Corbusier sogenannten fünf Hauptpunkten der modernen Architektur. Eine halbrunde Ebenholzschale schirmt den Essplatz ab, weitere freistehende Wände aus Ätzglas bilden die einzigen Raumteiler des rund 220 Quadratmeter großen Wohnbereichs. Es ist eigentlich ein riesiger Mehrzweckraum. Die weit vorschwingende Travertinterrasse mit einem flachen Bassin und einer schlichten Stahlfontäne in der Mitte ist nach Westen in den Garten orientiert und blickt auf die Stadt herunter. Das Fensterband der Schlafräume im oberen Stock wirkt bescheiden und elegant. Der Garten ist nicht so gepflegt, wie er war, als die Großmutter noch lebte. Na ja, sie ist schon seit Jahren tot. Es war

eigentlich ihr größter Verdienst, dass die Familie nach dem zweiten Weltkrieg die Villa erwarb. Sie hatte damals enge Beziehungen und nützliche Kontakte zu den Leuten der neuen Nachkriegselite. Zu jener kommunistischen selbstverständlich. Der Stadtsekretär der kommunistischen Partei stammte aus demselben Dorf, sie kannten sich von Kindheit an. Nach dem Krieg halfen sie einander. Die Großmutter bestätigte ihm sein tadelloses Benehmen in den Kriegsjahren. Es gab nämlich Gerüchte, dass es nicht stimmte, und dass der Kollege Kapr streng antisemitisch orientiert war. Es wurde auch über einige antijüdische Artikel gesprochen, die er unter einem Pseudonym in der Zeitschrift Vljaka veröffentlicht hatte. Aber nichts wurde ihm bewiesen... Ende gut, alles gut.

Vladimirs Erinnerungen an seine Großmutter waren nebelhaft. Immer in demselben schwarzen Kleid mit einer silbernen Brosche am Hals oder morgens in einem lila Schlafrock. Fast jeden Tag verbrachte sie im Garten oder im Erdgeschoss, wo sie ein kleines Arbeitszimmer hatte. Mit der erworbenen Villa wurde nämlich eine spezielle Pflicht verbunden. Im Erdgeschoss wurde ein kleines Museum errichtet. Ein Erinnerungssaal an das Leben und Werk der Brüner Architekten der ersten Republik, die in einem Kreis der Architekten tätig waren und die die Zeitschrift Impuls herausgaben. Es waren Architekten klangvoller Namen wie zum Beispiel Vanek, Fuchs, Polasek und Rossmann. Der andere Saal wurde der unbekannteren Anwesenheit von Walter Gropius in Brünn gewidmet und dort gab es auch ein kleines Archiv, das der Fakultät für Architektur und Bauwesen der Technischen Universität in Brünn gehörte. Die Pflicht ruhte darauf, zweimal in der Woche eventuellen Interessenten den Eintritt ins Museum und in die Villa zu ermöglichen. Die Großmutter wurde beauftragt, für die kleine Sammlung zu sorgen. Die, die hier einst als Dienstmädchen angestellt gewesen war, wurde also eine Art Kustos. Sie bekam ein kleines Gehalt dafür. Mit dieser Summe verbesserte sie ihren Lebensstandard. Ab und zu kamen in die Villa Architektur- und Geschichtsstudenten, um unter den staubbedeckten Dokumenten und Plänen etwas für ihre Diplomarbeiten zu finden.

Aber jetzt war seit Jahren niemand mehr dort. Vladimir wäre überrascht von solch einem professionellen Besuch. Das Erdgeschoss war geschlossen mit Ausnahme der Abstellkammer für Gartengeräte. Und im kleinen Arbeitszimmer lag bis zur vorigen Woche jene Büchse mit Familiendokumenten und mit der Korrespondenz.

Es war sehr angenehm in der Bibliothek zu sitzen. Vladimir saß wie immer in seinem beliebten Stahlrohrsessel, der zu einer Sitzgruppe nach dem Entwurf des weltbekannten Architekten Walter Gropius angefertigt wurde. Es war in keinen Fachbüchern und Skripten für Studenten der Architektur erwähnt, dass diese Villa nach dem Entwurf von Walter Gropius erbaut wurde. Es ist natürlich bekannt, dass Gropius, der letzte Direktor des deutschen Bauhauses, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 Deutschland und sein Werk verlassen musste. Aber es ist nicht bekannt, dass er auf der Rückreise nach Österreich eine Zeit in Brünn verbrachte, wo er den jüdischen Kaufmann David Blumentritt kennen lernte. Die Familie Blumentritt war mehr als wohlhabend, sie gehörte zu den reichsten Familien nicht nur in Brünn, sondern auch in der ganzen damaligen Tschechoslowakei. Sie besaß die größte Papierfabrik in Mähren. Der Familie gehörte auch eine kostbare Sammlung von modernen Gemälden, unter anderem ein paar Leinwände von Oskar Kokoschka. Eines von Kokoschkas Gemälden, ein Portrait von Alma Mahler, eigentlich eine ältere Vorstudie, hängt noch immer an der Wand im Wohnraum.

Die Politur der Möbel schimmerte sanft im Lampenlicht. Die hellgelben Kissenbezüge der Couch waren makellos glatt. Vladimir zündete sich eine Zigarette an. Auf dem Tisch neben ihm lag die Zeitung. Im Innenteil auf der Klatschspalte lächelte ihm sein Foto entgegen. Im Artikel wurde geschrieben, er sei eine Hoffnung der modernen Wissenschaft. Weiter wurde berichtet, dass seine Familie zur kommunistischen Highsociety gehört habe und dass sie die

kostbare Villa unter verdächtigen Umständen erworben habe. Die vagen Angaben waren nicht gefährlich, aber Vladimir wurde beunruhigt. Er warf die Zeitung in den Abfallkorb. Auf seiner Stirn und am Nacken spürte er kalten Schweiß.

Er hatte keine Lust daran zu denken. Aber die Gedanken ließen sich nicht wegschieben. Das Telefon läutete. Hallo? Plötzlich war jeder Nerv in ihm gespannt. Am anderen Ende der Leitung hörte er jemanden atmen. Hallo, wer ist dort? Hallo...? Er wusste nicht, weshalb er auf einmal Angst hatte und wovor. Und dann flüsterte eine weiche Stimme in den Hörer. Ich weiß, dass du den armen Vojtech umgebracht hast und ich weiß warum.

Vladimir öffnete die oberste Schublade eines kleinen hölzernen Tischleins und schüttete aus einem Fläschchen eine Tablette in seine Hand. Nachdem er die Tablette mit etwas Wasser geschluckt hatte, dachte er verbittert daran, wer ihn erpressen wolle und was ihm das Leben in den nächsten Tagen bringe. Es muss Klara gewesen sein, jene verfluchte Jungfer mit ihrem heimtückischen Gesicht, mit ihren unmöglichen Manieren. Das wirst du mir büßen, du alte Hexe!